



SEX IN DER SCHWEIZ

EINE STUDIE DER FORSCHUNGSSTELLE SOTOMO
IM AUFTRAG DER LOVE LIFE KAMPAGNE





Impressum :

Umfragedesign, Auswertung und Text:

Michael Hermann
Lorenz Bosshardt
Thomas Milic
Mario Nowak

Konzept und Gestaltung :

Rod Kommunikation AG

im Auftrag der LOVE LIFE-Kampagne 2016.

Ergebnisse in Kürze 05

Die Zahl der Sexualpartner in der Schweiz 07

- Fast jede fünfte Person hatte mindestens 20 Sexualpartner 08
- Durchschnittliche Frauen haben 6, Männer 7 Sexualpartner 09
- Der Effekt von Sex gegen Bezahlung 09
- Durchschnittlich 1,33 Sexualpartner innerhalb eines Jahres 10
- Effekte des Alters und der Generation 11
- Homosexuelle Männer und bisexuelle Frauen haben die meisten Sexualpartner 13
- Der Stadt-Land-Graben bei der Zahl der Sexualpartner 14

Wie über die Zahl der Sexualpartner gesprochen wird 17

- Frauen überschätzen, Männer unterschätzen die Geschlechterdifferenz 18
- Das Vorurteil prahlender Männer und untertreibender Frauen 19
- Wenn, dann wird eher untertrieben 20
- Über die Zahl der Sexualpartner wird gerne geschwiegen 21

Wie Sex gelebt wird 23

- Männer und Frauen unterschätzen die Wichtigkeit von Sex für ihre Partner 24
- Sex ist für die 45 - bis 54 - Jährigen am wichtigsten 25
- Frauen sind früher sexuell aktiv 26
- Sex ausserhalb einer festen Beziehung 27

Risiken und Prävention 29

- Die Hälfte der Bevölkerung hat schon Sexualkontakte bereut 30
- Unterschiede des potenziellen Risikos 32
- Fremdgehen und Gelegenheitssex ohne Kondom ist verbreitet 35
- Ungeschützter Sex wird oft verschwiegen 36
- 40 % möchten vom Arzt / von der Ärztin angesprochen werden 38

Methodik 41

- Die Stichprobe 42
- Die Gewichtung 42

ERGEBNISSE IN KÜRZE

Eine zufällig ausgewählte erwachsene Frau in der Schweiz hatte in ihrem bisherigen Leben mit sechs Personen Geschlechtsverkehr, der Durchschnittsmann mit sieben. Dies zeigt die Studie «Sex in der Schweiz». Die Forschungsstelle sotomo hat im Auftrag der LOVE LIFE-Kampagne fast 30 000 Menschen online befragt und repräsentativ gewichtet. Doch die Zahl der Sexualpartner ist alles andere als gleichmässig verteilt. Fast jede fünfte Person hatte bereits mit 20 oder mehr Personen Sex. Besonders viele Sexualpartner haben Männer, die für Sex bezahlen, sowie Frauen mit einer bisexuellen und Männer mit einer homosexuellen Identität. Während Bildungsabschlüsse keine Rolle spielen, zeigt die Befragung, dass Grossstädter und Grossstädterinnen sowie Menschen aus der Romandie etwas mehr Sexualpartner haben als jene aus den anderen Regionen der Schweiz.

Viele der Befragten vermuten, dass Männer bei der Angabe der Sexualpartner eher über-, Frauen dagegen eher untertreiben. Die Studie macht deutlich, dass es sich dabei um ein unbegründetes Vorurteil handelt. Werden nur heterosexuelle Männer und Frauen verglichen, die nicht für Sex bezahlen, ergibt sich bei beiden Geschlechtern exakt derselbe Durchschnittswert von 1,33 Sexualpartnern im Jahr. Dies widerlegt das Vorurteil und entspricht der Erwartung, dass im heterosexuellen Kontext jeweils meist genau ein Mann und eine Frau zusammentreffen.

Wenn es um die Zahl der Sexualpartner geht, neigt die schweizerische Bevölkerung nicht so sehr zum Unter- oder Übertreiben als vielmehr zum Schweigen. Über 40 % sprechen nicht einmal mit ihrer festen Partnerin oder ihrem festen Partner über die Anzahl der bisherigen Sexualpartner. Geschwiegen wird oft aber auch dann, wenn es die Gesundheit des festen Partners oder der festen Partnerin betrifft: Von jenen, die während einer festen Partnerschaft mit einer anderen Person ungeschützten Sex hatten, verschweigt dies die Hälfte. Nur 10 % der Männer und 20 % der Frauen sprechen mit ihrer Ärztin oder ihrem Arzt über ihr Sexualverhalten. Immerhin 40 % der Befragten möchten aber, dass sie von medizinischem Fachpersonal auf ihr Sexualverhalten und die damit verbundenen Gesundheitsrisiken aktiv angesprochen werden.

In dieser Studie geht es aber nicht nur um die Zahl der Sexualpartner und um Fragen der Prävention, sondern auch um die Vielfalt des Liebeslebens in der Schweiz, und sie zeigt zum ersten Mal eine Sex-Geografie der Schweiz.

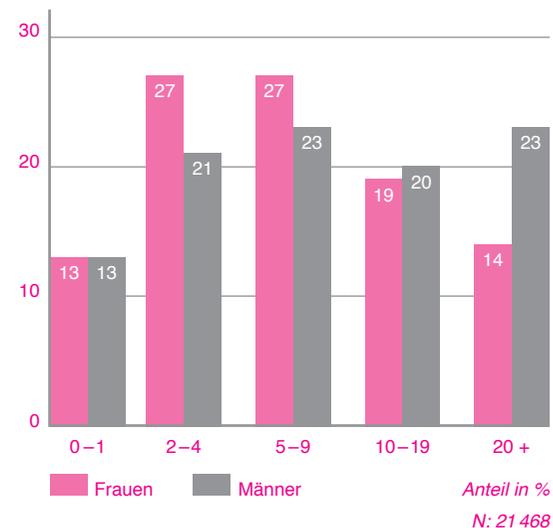
DIE ZAHL DER SEXUALPARTNER IN DER SCHWEIZ

FAST JEDE FÜNFTE PERSON HATTE MINDESTENS 20 SEXUALPARTNER

Frauen und Männer, die in ihrem bisherigen Sexualleben nie ihren Partner oder ihre Partnerin gewechselt haben, gehören mit je 13% klar zur Minderheit. Hier zeigt sich kein Geschlechterunterschied. Ein Unterschied zeigt sich am anderen Ende der Skala. 23% der erwachsenen Männer hatten in ihrem bisherigen Leben mit mindestens 20 Menschen Sex. Von den Frauen gehören nur 14% zu dieser Gruppe (*Abbildung 1*).

Praktisch keinen Geschlechterunterschied gibt es bei der Gruppe mit 10 bis 19 Sexualpartnern. Zu dieser gehört jeweils ein Fünftel der Erwachsenen in der Schweiz. Fast 40% von ihnen hatten damit bereits mit 10 oder mehr Personen Sex in ihrem Leben.

Abbildung 1:
Anzahl der Sexualpartner im bisherigen Leben nach Geschlecht.



DURCHSCHNITTLICHE FRAUEN HABEN 6, MÄNNER 7 SEXUALPARTNER

Der markante Geschlechterunterschied bei jenen, die mit 20 und mehr Personen Sex hatten, wirkt sich auf den Durchschnitt aus. Im Durchschnitt hatten Männer in der Schweiz mit 10,2 Personen Sex. Der Durchschnitt aller Frauen liegt demgegenüber bei 8,3. Diese Durchschnittswerte entsprechen dem arithmetischen Mittel und dürfen nicht mit den Werten des Durchschnittsmanns und der Durchschnittsfrau in der Schweiz verwechselt werden. Die Masszahl für die Durchschnittsperson bildet der Median. Der Median steht für den Wert, den 50% der Population unter- und die anderen 50% übertreffen. Der so definierte durchschnittliche Mann in der Schweiz hatte bisher mit 6,9 Personen Sex. Die durchschnittliche Frau mit 5,7. Diese Werte beziehen sich auf die Erwachsenen zwischen 18 und 64 Jahren in der Schweiz.

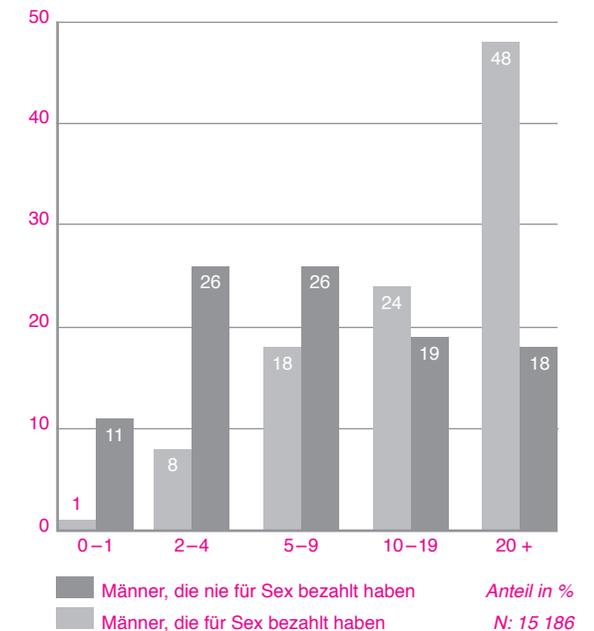
DER EFFEKT VON SEX GEGEN BEZAHLUNG

Der Geschlechterunterschied bei der Zahl der Sexualpartner wirft Fragen auf. Schliesslich sollte zumindest im heterosexuellen Kontext die Zahl von Mann und Frau über alle gesehen identisch sein, da in der Regel je eine Frau und ein Mann zusammentreffen. Wie kommt der Unterschied also zustande? Bestätigt sich hier allenfalls die auch bei einem Teil der Umfrageteilnehmenden bestehende Vermutung, dass Männer bei der Zahl der Sexualpartner eher über- und Frauen eher untertreiben?

Die detaillierte Analyse der Daten legt eine andere Erklärung nahe. Es ist zu wesentlichen Teilen ein Effekt von Sex gegen Bezahlung (*Abbildung 2*). Für Sex zu bezahlen, ist ein fast ausschliesslich männliches Phänomen. Die Asymmetrie zwischen den Geschlechtern wirkt sich auf die erhobene Zahl der Sexualpartner aus. Fast die Hälfte der Männer, die für Sex bezahlen, hatte in ihrem bisherigen Leben 20 und mehr Sexualpartner bzw. Sexualpartnerinnen. Bei den anderen Männern umfasst die Gruppe «20+» 18%. Zwar bezahlen weniger als 14% der Männer regelmässig für Sex, mit ihrer hohen Zahl an Sexualkontakten beeinflussen sie jedoch den Durchschnitt. Ohne Kunden von Sexdienstleistungen reduziert sich die durchschnittliche Zahl von Sexualpartnern bei Männern auf 8,6 (bei Frauen auf 8,1). Damit verschwindet ein grosser Teil des Unterschieds zwischen den Geschlechtern. Vergleichsweise wenige Sexarbeiterinnen haben mit einer sehr grossen Zahl von Männern Geschlechtsverkehr. Die Kontakte der

Sexarbeiterinnen werden von der Skala der Umfrage (oberste Klasse: «mehr als 25 Sexualpartner») nicht abgebildet. Ausserdem lebt ein grosser Teil der Sexarbeiterinnen nicht permanent in der Schweiz und spricht zudem keine Landessprache. Die für die Sexualpartnerzahl wichtige Personengruppe ist entsprechend unterrepräsentiert.

Abbildung 2: Anzahl Sexualpartner im bisherigen Leben von Männern, die für Sex bezahlt bzw. nicht bezahlt haben.



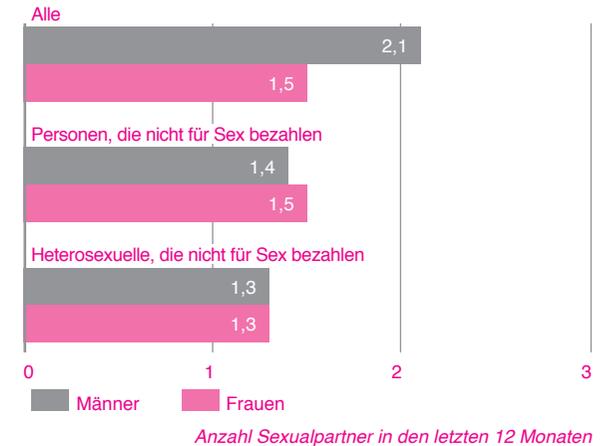
DURCHSCHNITTLICH 1,33 SEXUALPARTNER INNERHALB EINES JAHR

Sich an die genaue Zahl der Sexualpartner im ganzen Leben zu erinnern, ist insbesondere für Personen, die viele Sexkontakte hatten, nicht ohne Weiteres möglich. Gefragt wurde deshalb auch nach der Zahl der Sexualpartner innerhalb der letzten 12 Monate. Auch hier zeigen sich die typischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Wie *Abbildung 3* zeigt, hatten Männer im Durchschnitt 2,1, Frauen 1,5. Schliesst man Männer, die für Sex bezahlen, aus, fällt diese Zahl auf 1,4 und damit leicht unter den Wert der Frauen.

Bis auf zwei Kommastellen stimmen die Anzahl der Sexualpartner bei Männer und Frauen überein, wenn für Sex Bezahlende ausgeschlossen und nur Heterosexuelle berücksichtigt werden. Der Durchschnitt (arithmetisches Mittel) liegt jeweils genau bei 1,33.

Die exakte Übereinstimmung ist Ausdruck für die Qualität der erhobenen Daten. Sie zeigt, dass Männer im Rahmen einer anonymen Befragung offensichtlich nicht zum Über- und Frauen nicht zum Untertreiben neigen. Dies gilt zumindest für die Angaben, die sich auf die letzten 12 Monate beziehen. Wie zuvor

Abbildung 3: Sexualpartner in den letzten 12 Monaten nach Geschlecht. Verschiedene Untergruppen.



EFFEKTE DES ALTERS UND DER GENERATION

gezeigt, bleibt bei der Zahl der Sexualpartner im bisherigen Leben ein unerklärbarer Unterschied von 0,5 bestehen. Wenn die Zahlen in der Jahresspanne übereinstimmen, sollten sie dies auch insgesamt tun. Offensichtlich neigen Männer zwar nicht generell zum Übertreiben, sie scheinen jedoch bei der Vergegenwärtigung aller bisherigen Sexualpartner tendenziell eher aufzurunden als die Frauen, sodass ein um eine halbe Person erhöhter Durchschnitt entsteht.

Beim Wert von 1,33 handelt es sich um das arithmetische Mittel. Es ist der Durchschnitt über alles und damit von jenen mitgeprägt, die viele Sexualpartner haben. Die Mehrheit der Erwachsenen in der Schweiz hat weniger als 1,33 Sexualpartner im Jahr. Der durchschnittliche heterosexuelle Mann, der nicht für Sex bezahlt, hat 1,06 Sexualpartnerinnen, die durchschnittliche heterosexuelle Frau 1,12 Sexualpartner im Jahr. Jeweils 50 % liegen über und unter diesem Wert. Der tiefere Median bei den Männern ist Ausdruck davon, dass die Verteilung hier weniger ausgeglichen ist. Eine Minderheit der Männer hat sehr viele Sexualpartner, der durchschnittliche Mann hat jedoch weniger als die durchschnittliche Frau. Zumindest, wenn jene ausgeklammert werden, die für Sex bezahlen.

Bei der bisherigen Analyse wurden sämtliche Befragten im Alter zwischen 18 und 64 Jahren berücksichtigt.¹ Die ausgewiesenen Zahlen entsprechen also nicht der Zahl der Sexualpartner bis zum Ende des Lebens, sondern bilden eine Momentaufnahme mitten aus dem Leben. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Zahl der Sexualpartner im Lauf des Lebens zunimmt. Bei den jungen Erwachsenen (18 bis 24 Jahre) liegen die Frauen mit einem mittleren Wert (Median) von 2,9 Sexualpartnern noch klar vor den Männern (2,2). Der grösste Sprung zeigt sich zwischen den 18- bis 24-Jährigen und den 25- bis 34-Jährigen (Abbildung 4). Hier steigt die Zahl bei den Männern auf 7, bei den Frauen dagegen nur auf 5,8. Das Lebensalter zwischen 25 und 34 bildet für die Männer offenbar eine Phase vieler wechselnder Partner bzw. Partnerinnen. Danach folgt eine zumindest in dieser Hinsicht eher ruhige Phase. Es ist das Lebensalter, in dem die Familie bei vielen im Vordergrund steht.

¹ Insgesamt nahmen an der Umfrage 2945 18- bis 24-jährige, 7250 25- bis 34-jährige, 5783 35- bis 44-jährige, 3889 45- bis 54-jährige und 1563 55- bis 64-jährige Personen teil. Die folgenden Auswertungen nach Altersgruppen beziehen sich auf diese Grundgesamtheiten. Teilnehmende, die ihr Alter nicht angaben, wurden bei diesen Auswertungen nicht berücksichtigt.

Erst bei der Alterskategorie der 56- bis 64-Jährigen liegt der mittlere Wert an Sexualpartnern noch einmal deutlich höher. Bei den Männern liegt der Median bei 9,7 und bei den Frauen bei 7,8. Werden nur die Männer berücksichtigt, die nicht für Sex bezahlen, dann liegt der Median bei 7,1. Damit hatte der durchschnittliche 55- bis 64-jährige Mann, der nicht für Sex bezahlt, in seinem Leben weniger Sexualpartner als die durchschnittliche Frau dieser Altersklasse.

Abbildung 4: Sexualpartner im Leben nach Altersklassen und Geschlecht (Median). Mit und ohne Kunden von Sexdienstleistungen.



EFFEKTE DES ALTERS UND DER GENERATION

Der Vergleich der Sexualpartner nach Altersklassen zeigt eine Zunahme im Lauf des Lebens. In den Zahlen spiegeln sich jedoch auch potenzielle Unterschiede zwischen den Generationen bzw. den Alterskohorten. Die deutlich höhere Zahl von Sexualpartnern bei den 55- bis 64-Jährigen im Vergleich zu den 35- bis 54-Jährigen lässt sich nämlich kaum mit einem wechsellvolleren Sexualleben in den späteren Lebensjahren erklären. Gefragt nach der Zahl der Sexualpartner in den letzten 12 Monaten, liegen die 55- bis 64-Jährigen unter dem Durchschnitt. Dies zeigt, dass sich in der höheren Zahl weniger das gegenwärtige als das vergangene Liebesleben spiegelt. In jüngeren Jahren hatten sie offenbar mehr Partnerwechsel als die heute 35- bis 54-Jährigen. Bei den Älteren handelt es sich um die Jahrgänge 1951 bis 1960. Es sind die Jahrgänge der 68er und ihrer Folgebewegungen. Bei der hohen Sexualpartnerzahl der 1950er-Jahrgänge handelt es sich mutmasslich

um ein Relikt aus der Zeit der sexuellen Revolution und der freien Liebe. Mit der schnellen Verbreitung von HIV und AIDS in den 1980er-Jahren veränderte sich die öffentliche Stimmungslage. Die Arglosigkeit im Umgang mit Sexualität wich. Im öffentlichen Diskurs standen vermehrt Gesundheitsrisiken im Vordergrund. In der Schweiz wurde dieser stark geprägt durch die STOP AIDS-Kampagne. Wie später gezeigt wird, sind die 1960er- und vor allem die 1970er-Jahrgänge jene, die besonders häufig einen HIV-Test gemacht haben. Es ist naheliegend, dass das von HIV geprägte Bewusstsein auch zu einer geringeren Zahl an Sexualpartnern dieser Stop-Aids-Generation geführt hat.

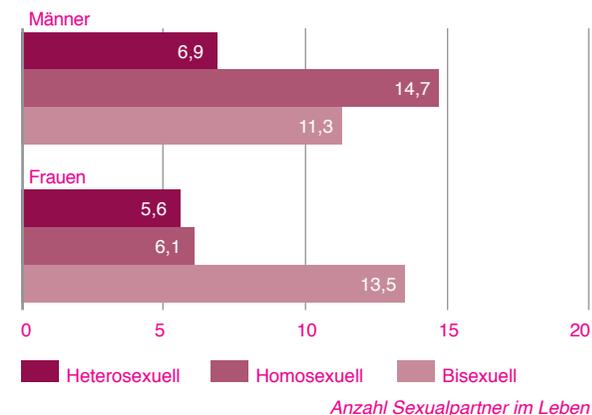
HOMOSEXUELLE MÄNNER UND BISEXUELLE FRAUEN HABEN AM MEISTEN SEXUALPARTNER

Einen wichtigen Einfluss auf die Zahl der Sexualpartner hat die sexuelle Orientierung.² Im bisherigen Leben hatte ein durchschnittlicher heterosexueller Mann fast 7 Sexualpartnerinnen. Bei Männern, die sich als homosexuell identifizieren, liegt dieser Medianwert bei 14,7 Sexualpartnern. Bisexuelle Männer liegen mit einem Wert von 11,3 etwas darunter.

Bei den Frauen weicht das Muster deutlich davon ab. Der Medianwert der Anzahl Sexualpartner im Leben von Frauen, die sich als homosexuell identifizieren, liegt bei 6,1 und ist somit nur geringfügig höher als derjenige von heterosexuellen Frauen (5,6). Es sind Frauen mit einer bisexuellen Identität, die mit 13,5 klar den höchsten Medianwert unter den Frauen haben.

Im homosexuellen Kontext ist der Unterschied zwischen den Geschlechtern in Bezug auf die Zahl der Sexualpartner deutlich stärker ausgeprägt als im heterosexuellen. Schwule haben mehr als doppelt so viele Sexualpartner wie Lesben. Bei der Gruppe der Bisexuellen zeigt sich dagegen kein klassischer Geschlechterunterschied. Hier übersteigt die Zahl der Sexualpartner/-innen der Frauen sogar jene der Männer.

Abbildung 5: Sexualpartner insgesamt nach sexueller Orientierung.



² Der gewichtete Datensatz weist für die sexuelle Orientierung je Geschlecht folgende Verteilung auf: 2.4% homosexuelle Frauen; 5.2% bisexuelle Frauen; 1.8% Frauen, die sich eine andere sexuelle Orientierung zuschreiben; 2.7% homosexuelle Männer; 5.2% bisexuelle Männer; 1.9% Männer, die sich eine andere sexuelle Orientierung zuschreiben. Die restlichen Prozentpunkte fallen Personen zu, die sich als heterosexuell bezeichnen.

DER STADT-LAND-GRABEN BEI DER ZAHL DER SEXUALPARTNER

Die durchschnittliche erwachsene Person in der Schweiz hatte bisher 6,4 Sexualpartner im Leben. Gibt es dabei allenfalls regionale Unterschiede? Eine Auswertung nach Kantonen und Kantonsgruppen³ (*Abbildung 6*) zeigt, dass sich ein Kanton vom Rest deutlich abhebt: der Kanton Basel-Stadt. Mit einem Medianwert von 12,3 Sexualpartnern im Leben positioniert sich der Stadtkanton zuoberst in der Rangliste.

Die Besonderheit des einzigen reinen Stadtkantons der Schweiz lässt vermuten, dass sich hinter den kantonalen Unterschieden eine Ausdifferenzierung nach Siedlungstyp verbirgt. *Abbildung 7* zeigt die Anzahl Sexualpartner für die drei Raumtypen «grosse

Stadt», «Agglomerationsgürtel» sowie «Kleinstadt/ländlicher Raum». Es zeigt sich dabei ein deutlicher Stadt-Land-Gegensatz. Typische Grosstadtbewohnende haben mit einem Wert von 8,1 deutlich mehr Sexualpartner als typische Landbewohnende mit 5,6. Die Agglomeration nimmt mit einem Median von 6,6 eine Mittelstellung ein.

Wie die Karte vermuten lässt, differenzieren sich nicht nur Stadt und Land, sondern es gibt auch so etwas wie einen Röstigraben in der Zahl der Sexualpartner (*vgl. Abbildung 8*). Ein durchschnittlicher Romand hat leicht mehr Sexualpartner im Leben als ein/-e Deutschschweizer/-in und deutlich mehr als eine Person aus dem Tessin.

³ Für die regionalen Auswertungen wurden die kleinen Kantone zu Kantonsregionen aggregiert. Folgende Gruppierungen wurden vorgenommen: SH/TG; SG/AR/AI; NE/JU; UR/SZ; OW/NW; GL/GR

Abbildung 6:
Regionale Unterschiede im Median
der Anzahl Sexualpartner im Leben.

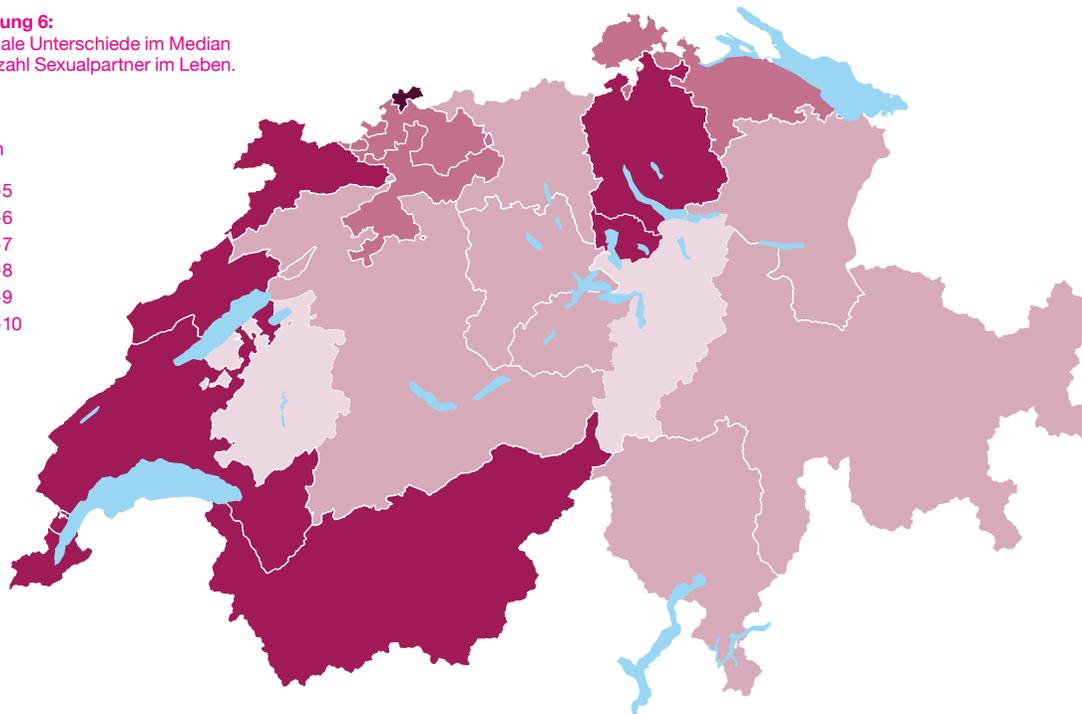
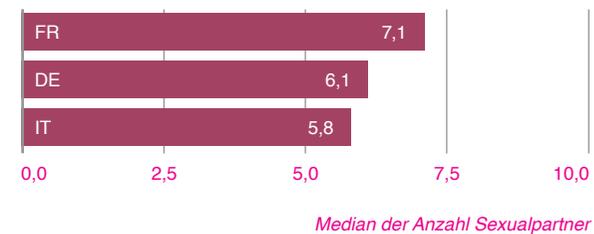


Abbildung 7:
Median der Anzahl Sexualpartner im
Leben nach Siedlungstyp gruppiert.



Abbildung 8:
Median der Anzahl Sexualpartner im
Leben nach Sprachregion gruppiert.



**WIE ÜBER DIE ZAHL
DER SEXUALPARTNER
GESPROCHEN WIRD**

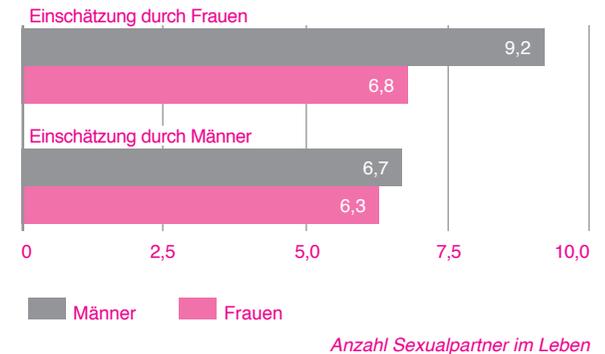
FRAUEN ÜBERSCHÄTZEN, MÄNNER UNTERSCHÄTZEN DIE GESCHLECHTERDIFFERENZ

Die Umfrageteilnehmer und -teilnehmerinnen wurden gefragt, wie viele Sexualpartner der Durchschnittsmann und die Durchschnittsfrau der Schweiz im Leben haben.

Gemäss Urteil der Frauen hat der durchschnittliche Mann in der Schweiz 9,2 Sexualpartner im Leben. Männer gehen dagegen nur von 6,7 aus. Offenbar entspricht das Männerbild der Frauen eher dem Stereotyp vieler wechselnder Sexualpartner, während die Männer sich selbst zurückhaltender einschätzen.

Bezüglich Sexualpartnern von Frauen liegen die Einschätzungen der beiden Geschlechter dagegen viel näher beisammen. Männer schätzen die Zahl der Sexualpartner einer durchschnittlichen Frau in der Schweiz auf 6,3 – Frauen auf 6,8. Insgesamt liegen diese Zahlen recht nahe an den realen Verhältnissen. Sie entsprechen dem Wert der heute 50-jährigen Frauen (dieser liegt bei 6,5). Auch die Einschätzung der Männer – sowohl durch die Frauen als auch durch die Männer – liegt durchaus im Bereich der realen Verhältnisse (7,8). Wobei die Frauen die Geschlechterunterschiede in der Tendenz überschätzen, und die Männer sie unterschätzen.

Abbildung 9:
Einschätzung der Zahl der Sexualpartner durchschnittlicher
Männer und Frauen durch Männer und Frauen.

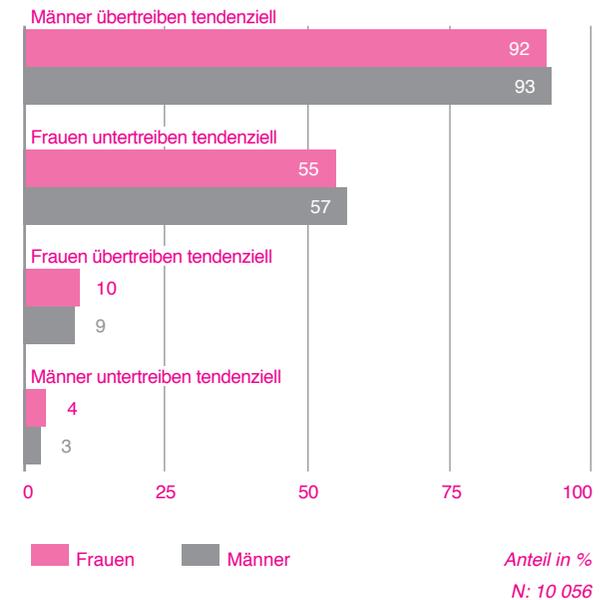


DAS VURURTEIL VON PRAHLENDEN MÄNNERN UND UNTERTREIBENDEN FRAUEN

Fast die Hälfte der Befragten (45 %) geht davon aus, dass ein grösserer Teil der Teilnehmenden an der Online-Umfrage nicht die Wahrheit über die Zahl der Sexualpartner angibt. Wer diese Falschangaben macht und auf welche Weise – in diesem Punkt herrscht grosse Übereinstimmung: Es seien die Männer, die bei der Angabe der Sexualpartner tendenziell übertreiben. Dies denken 92 % der Frauen und 93 % der Männer. Demgegenüber gehen rund 56 % dieser Personen auch davon aus, dass Frauen in der Tendenz bei der Angabe der Zahl der Sexualpartner untertreiben.

Mit dieser Einschätzung liegen sie falsch. Wie die Auswertung gezeigt hat, stimmt die Zahl der von Männern und Frauen angegebenen Sexualpartner überein (wenn Sex gegen Bezahlung ausgeklammert wird). Im Kontext einer wissenschaftlich ausgerichteten Online-Umfrage sind die Befragten offensichtlich ehrlicher, als dies von der Gesamtheit der Teilnehmenden erwartet wird.

Abbildung 10: Einschätzung der Aussagen über die Zahl der Sexualpartner nach Geschlecht.



WENN, DANN WIRD EHER UNTERTRIEBEN

Wenn Menschen in der Schweiz über die Zahl ihrer bisherigen Sexualpartner sprechen, dann sagen sie gemäss eigenen Angaben meist die Wahrheit – Frauen in ähnlichem Ausmass wie Männer. Am häufigsten beim Arzt bzw. bei der Ärztin (90 %). Am wenigsten häufig gegenüber Unbekannten in Online-Foren (64 %) sowie gegenüber Sexualpartnern ausserhalb der festen Partnerschaft (67 %). Interessanterweise wird dabei sowohl von Männern wie auch von Frauen fast immer eher unter- als übertrieben.

Am häufigsten untertrieben wird im Gespräch mit Sexualpartnern ausserhalb der festen Beziehung (28 %). Offenbar soll hier der Eindruck vermieden werden, dass entsprechende Sexualekontakte nichts Aussergewöhnliches an sich haben. Das Muster zeigt sich gleichermassen bei Männern wie bei Frauen. Nur bei einem einzigen Gesprächssetting wird eher über- als untertrieben: 14 % der Männer geben an, gegenüber männlichen Kollegen die Zahl der bisherigen Sexualpartner aufzubauschen – nur 4 % der Männer unterschlagen dagegen einen Teil ihrer Sexualpartner im Kollegenkreis. Dieses Muster entspricht zwar dem stereotypen Bild, welches viele Befragte teilen, tatsächlich jedoch ist die Zahl der übertreibenden Männer selbst im männlichen Kollegenkreis bemerkenswert gering.

Abbildung 11:
Die Wahrheit sagen, unter- oder übertrieben bezüglich. Zahl der Sexualpartner nach Geschlecht.

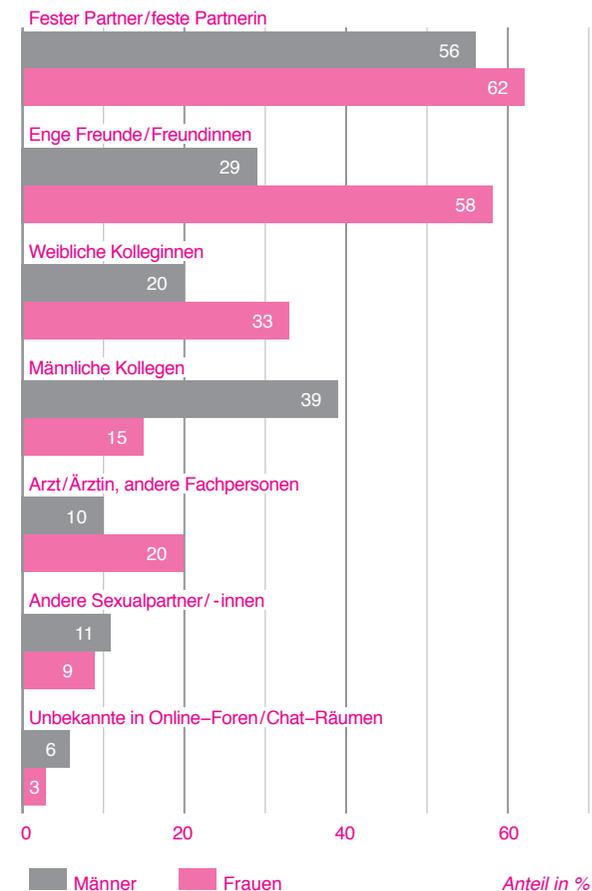


ÜBER DIE ZAHL DER SEXUALPARTNER WIRD GERNE GESCHWIEGEN

Über 40 % der Erwachsenen in der Schweiz sprechen mit ihrer aktuellen festen Beziehung nicht über die Zahl der bisherigen Sexualpartner. Frauen sind dabei noch etwas auskunftsfreudiger (62 % sprechen darüber) als Männer (56 %). Gross ist der Geschlechterunterschied aber vor allem bei den engen Freunden und Freundinnen. 58 % der Frauen sprechen in diesem Kontext das Thema an, jedoch nur 29 % der Männer. Frauen sind hier fast so auskunftsfreudig wie in der eigenen festen Partnerschaft. Männer hingegen sprechen noch eher mit ihren männlichen Kollegen über die Zahl der Sexualpartner als mit ihren engen Freunden. Bei Männern wird das Thema ausserhalb der Intimität der Paarbeziehung vor allem im Kontext von Männerrunden angesprochen. Dort ist das Sprechen über Sex offensichtlich etwas anders konnotiert, denn dies ist das einzige Setting, in dem bei der Anzahl eher übertrieben wird (vgl. *Abbildung 11*).

Männer sind aber nicht nur gegenüber ihren engen Freunden und Freundinnen eher schweigsam, sondern auch gegenüber ihren Ärzten und Ärztinnen. Nur jeder zehnte spricht gegenüber medizinischem Fachpersonal von der Anzahl der Sexualpartnern. Bei den Frauen sind es 2 von 10. Auch hier dürfte es eine Rolle spielen, dass Frauen aufgrund gynäkologischer Routinekontrollen eher eine entsprechende Vertrauensbeziehung aufbauen als Männer.

Abbildung 12:
Reden über die Zahl der Sexualpartner nach Gesprächspartner und Geschlecht.

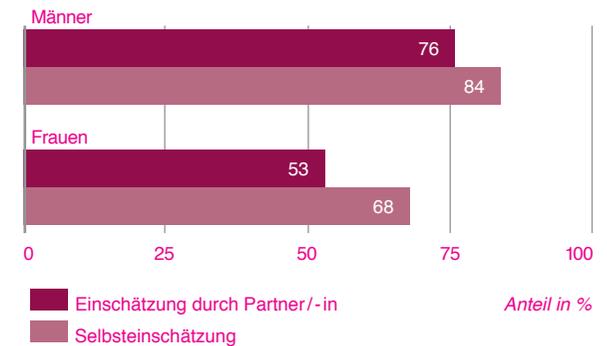


WIE SEX GELEBT WIRD

MÄNNER UND FRAUEN UNTERSCHÄTZEN DIE WICHTIGKEIT VON SEX FÜR IHRE PARTNER

84 % der Männer und 68 % der Frauen geben an, dass Sex für sie wichtig oder sehr wichtig ist. Die Umfrageteilnehmer mit festen Partnerschaften schätzten zusätzlich die Wichtigkeit von Sex für ihren Partner oder ihre Partnerin ein. Dabei zeigt sich, dass sich die Geschlechter diesbezüglich gegenseitig unterschätzen. So stufen die Frauen die Wichtigkeit von Sex für ihren Partner zwar höher ein, als für sich selbst, jedoch weniger hoch, als es die männlichen Partner selber tun. Umgekehrt denken nur 53 % der Männer, dass Sex wichtig für ihre Partnerin ist. Damit unterschätzen die Männer ihre Partnerinnen in einem grösseren Umfang als diese ihre Partner (Abbildung 13).

Abbildung 13:
Wichtigkeit von Sex nach Geschlecht.



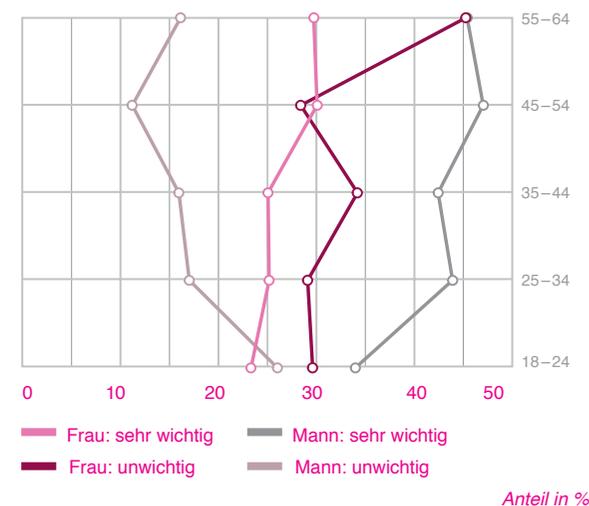
SEX IST FÜR DIE 45- BIS 54-JÄHRIGEN AM WICHTIGSTEN AM WICHTIGSTEN

Welchen Stellenwert Sex im Leben hat, wird nicht nur zwischen den Geschlechtern unterschiedlich beantwortet, sondern differenziert sich auch nach Altersgruppe. *Abbildung 14* zeigt jeweils den Anteil pro Altersgruppe derer, die Sex als sehr wichtig erachten, und solcher, die Sex eher als unwichtig erachten. Diese zwei Gruppen sind zudem nach Geschlecht getrennt.

Mit höherem Alter stufen mehr Männer Sex als sehr wichtig ein und weniger als eher unwichtig als in jungen Jahren. Nur etwa ein Drittel aller unter 25-Jährigen erachtet Sex als sehr wichtig, im Alter von 45 bis 54 Jahren ist es fast die Hälfte. Erst bei den 55- bis 64-Jährigen dreht sich dieser Trend. Hier stufen etwas weniger Sex als sehr wichtig und dafür mehr als eher unwichtig ein.

Auch bei den Frauen nimmt der Anteil derer, die Sex als sehr wichtig einstufen, mit dem Alter zu, wenn auch auf tieferem Niveau. Und auch bei den Frauen gibt es bei den 45- bis 54-Jährigen am wenigsten, die Sex als eher unwichtig bewerten. Allerdings nimmt deren Anteil bei den 55- bis 64-Jährigen markant zu – fast die Hälfte der Frauen in diesem Alter erachtet Sex als eher unwichtig, während dies bei den Männern nur 16 % tun.

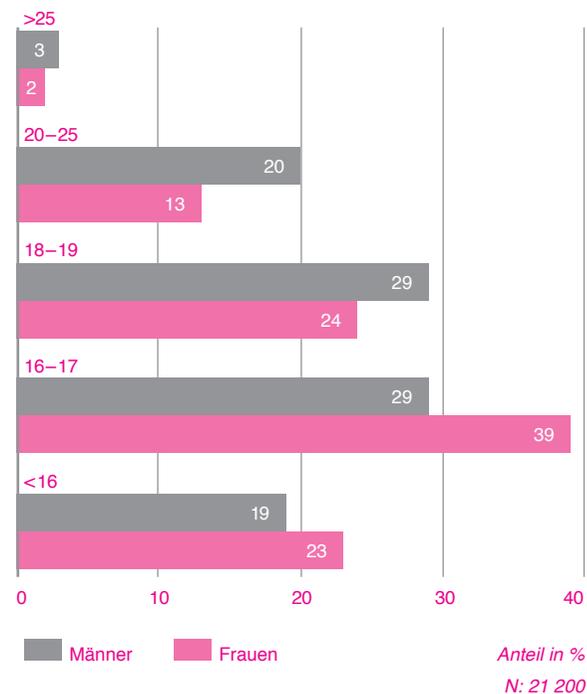
Abbildung 14:
Wichtigkeit von Sex nach Altersgruppe.



FRAUEN SIND FRÜHER SEXUELL AKTIV

Frauen in der Schweiz haben im Schnitt mit 17 und Männer mit 18 Jahren das erste Mal Sex. Dieser Unterschied sieht nach wenig aus, zeugt jedoch durchaus von klar unterscheidbaren Mustern. Dies zeigt sich, wenn der Beginn der sexuellen Aktivität verglichen wird. So hatten 23 % der erwachsenen Frauen ihr erstes Mal Sex vor Erreichen des 16. Lebensjahrs, bei den Männern nur 19 %. Vor dem 18. Lebensjahr hatten bereits 62 % der Frauen Sex, jedoch nur 48 % der Männer. Nach dem 18. Lebensjahr holen die Männer auf. Fast alle Männer und Frauen hatten ihr erstes Mal vor dem Überschreiten des 25. Lebensjahrs.

Abbildung 15:
Alter beim ersten Sex nach Geschlecht.

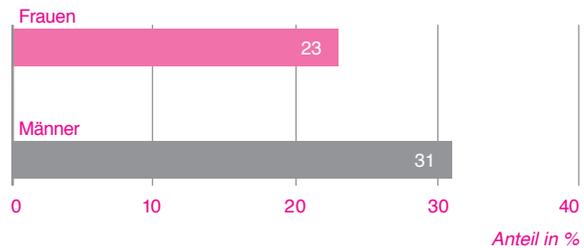


SEX AUSSERHALB EINER FESTEN BEZIEHUNG

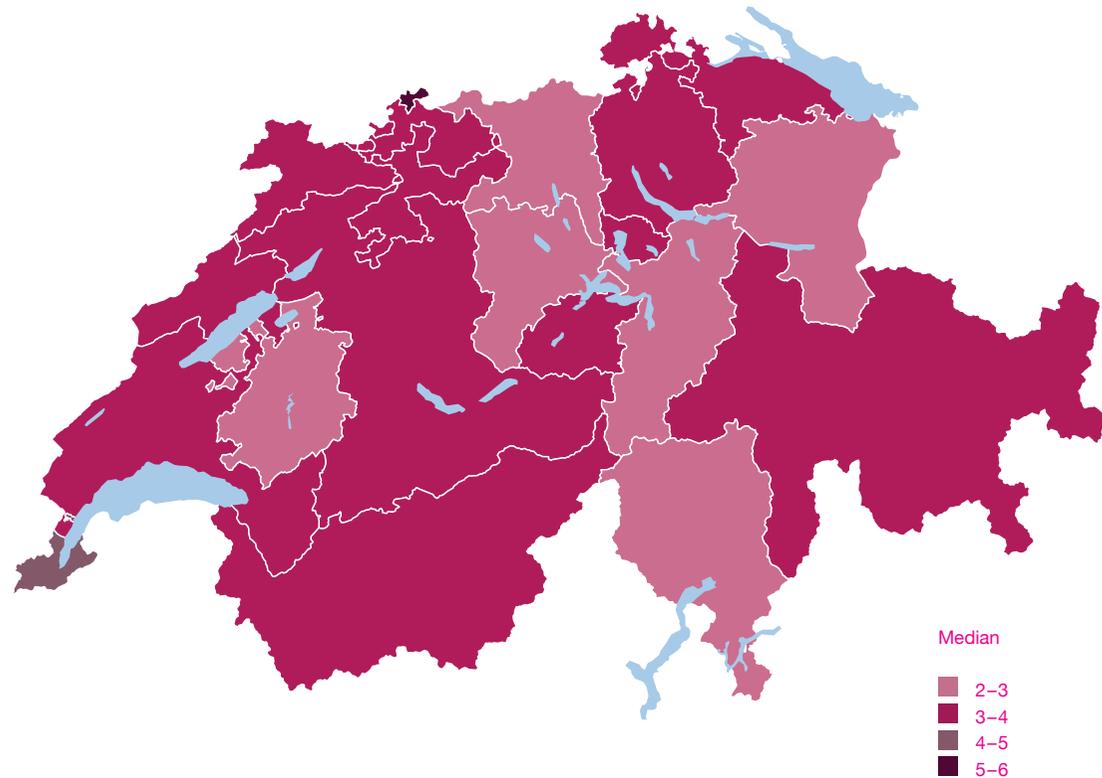
27 % aller Personen gingen in einer festen Beziehung schon einmal fremd. Davon ausgenommen wurden diejenigen Personen, die regelmässig für Sex bezahlen. Fremdgehen ist jedoch nicht gleichmässig zwischen den Geschlechtern verteilt. Frauen sind treuer als die Männer. Von den Letzteren gaben 31 % an, schon einmal fremdgegangen zu sein. Bei den Frauen sind es hingegen deren 24 %.

Fast 50 % der Befragten gaben an, ausserhalb einer festen Beziehung (z.B. bei Gelegenheitssex oder rein sexuellen Beziehungen) schon einmal Sex ohne Kondom gehabt zu haben.

Abbildung 16:
Fremdgehen, nach Geschlecht gruppiert.



Median der Anzahl Sexualpartner ausserhalb einer festen Beziehung.



RISIKEN UND PRÄVENTION

DIE HÄLFTE DER BEVÖLKERUNG HAT SCHON SEXUALKONTAKTE BEREUT

Die Umfrage zum Sexuellen Leben in der Schweiz zeigt dessen Vielfältigkeit. Sexualität ist jedoch nicht immer frei von Belastung. Die Hälfte der sexuell Aktiven hat schon eigene sexuelle Erfahrungen bereut. *Abbildung 17* zeigt die Gründe für bereute Sexualkontakte nach Geschlecht. Die Männer sind aufgeteilt in zwei Gruppen: heterosexuelle Männer und Männer, die Sex mit Männern haben (MSM).⁴ Die Abbildung zeigt einen markanten Geschlechterunterschied. Während bei den Männern (heterosexuell) rund 40% einen vergangenen Sexualkontakt bereut haben, sind es bei den Frauen 66%. Bei den Männern, die Sex mit Männern haben, sind dies jedoch 54%. Am häufigsten geht es dabei um die Qualität des sexuellen Kontakts. Bereut wurden Sexualkontakte insbesondere von Frauen, weil ihnen der Sex nicht gefiel (30%) oder weil es auf der persönlichen Ebene nicht stimmte (26%). Für Männer sind dies ebenfalls die meistgenannten Gründe, doch sind die Anteile, zumindest für heterosexuelle Männer, nur rund halb so gross wie bei den Frauen. Männer sind bei der Frage der Qualität des sexuellen Austauschs in der Tendenz offenbar weniger feinfühlig als Frauen.

⁴ Diese Einteilung basiert auf der Selbstbeschreibung der sexuellen Orientierung und umfasst homo- sowie bisexuelle Männer.

Abbildung 17:
Gründe für bereuten Sex, nach Geschlecht gruppiert.



Abbildung 18:
Bereuter Sex, gruppiert nach Verhaltenstypen in fester Beziehung.



Gesundheitsrisiken und Prävention spielen bei der Frage der bereuten Sexualkontakte sowohl bei Frauen als auch Männern eine eher untergeordnete Rolle. 16 % der Frauen und 10 % der heterosexuellen Männer haben im Nachhinein Sexualkontakte bereit, weil sie kein Kondom benutzt haben. Jeweils um die 10 % beider Geschlechter fürchteten sich im Nachhinein vor sexuell übertragbaren Infektionen oder HIV. Diese Anteile sind jedoch erheblich höher bei Männern, die Sex mit Männern haben. Rund 20 % der Letzteren haben Sex schon aus Angst vor HIV oder einer anderen sexuell übertragbaren Krankheit bereit.

Wer während einer festen Beziehung bereits mit einer anderen Person Sex hatte und dabei kein Kondom benutzte, hat dies im Nachhinein fast doppelt so häufig bereit wie die anderen. Dennoch sind dies nur 22 %. Das heisst, mit anderen Worten, fast 80 % jener, die schon ohne Kondom fremdgegangen sind, haben es nie bereit. Nur etwa 15 % jener, die auch schon ohne Verwendung eines Kondoms Sex ausserhalb einer festen Beziehung hatten, haben dies im Nachhinein aus Furcht vor einer sexuell übertragbaren Infektion oder HIV bereit.

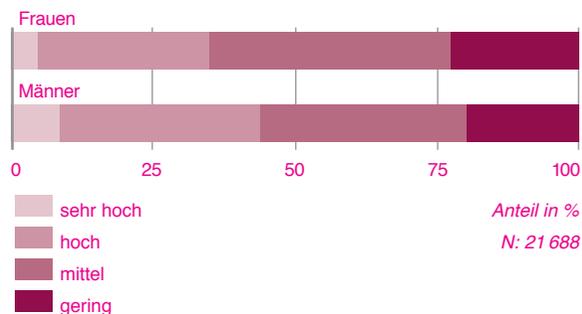
UNTERSCHIEDE DES POTENZIELLEN RISIKOS

Die Safer Sex-Regeln sind Verhaltensanleitungen, welche das Risiko einer Ansteckung mit sexuell übertragbaren Krankheiten minimieren. Dabei geht es um den wirksamen Schutz vor HIV und die deutliche Verminderung des Risikos einer Ansteckung mit einer anderen STI⁵.

Da sich im Gegensatz zu HIV bei vielen übertragbaren Geschlechtskrankheiten eine Ansteckung auch unter Einhaltung der Safer Sex-Regeln nicht vollständig ausschliessen lässt, ist die Häufigkeit wechselnder Sexualpartner im Hinblick auf viele STI ein Risikofaktor. In den folgenden Ausführungen wird deshalb ein potenzielles Risiko bezüglich dieser STI definiert, das als die Häufigkeit verstanden wird, mit der sich Personen in Situationen begeben, bei denen es zu Ansteckungen kommen kann.

Für diesen Bericht wurden die Teilnehmenden in vier Gruppen des potenziellen Risikos eingeteilt. Die Einteilung basiert auf der Anzahl Sexualpartner und auf der Anzahl Sexualpartner ausserhalb einer festen Beziehung. Die Summen beziehen sich dabei jeweils auf das Verhalten während der letzten 12 Monate oder wurden in Abhängigkeit des Alters definiert. Personen, die der Gruppe mit dem höchsten potenziellen Risiko zugeteilt wurden, hatten mehr als 4 verschiedene Sexualpartner in den letzten 12 Monaten. Zur Gruppe mit einem «hohen» potenziellen Risiko zählen Personen mit 3 oder mehr Sexualpartnern pro Jahr oder solche, die in einer festen Partnerschaft sind und daneben in den letzten 12 Monaten mit anderen Personen Sex hatten. Zur Gruppe mit einem «geringen» potenziellen Risiko zählen Personen, die insgesamt nicht mehr als einmal im Leben einen Sexualkontakt ausserhalb einer festen Beziehung und eine «bescheidene» Anzahl Sexualpartner (im bisherigen Leben) abhängig vom Alter⁶ hatten. Alle restlichen Personen wurden der mittleren Gruppe zugeteilt.

Abbildung 19:
Geschlechterverteilung nach potenziellem Risiko.

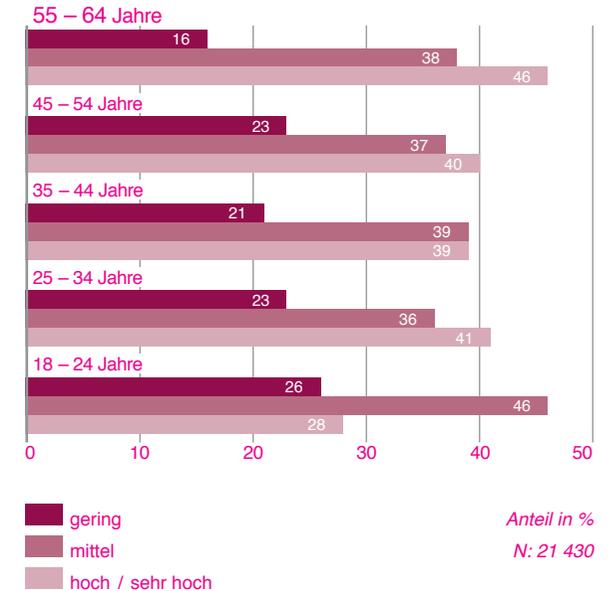


⁵STI: Sexually Transmitted Infection; englisch für «sexuell übertragbare Krankheit». ⁶Bis 34 Jahre maximal 2 Sexualpartner; bis 44 maximal 4 Sexualpartner; bis 64 maximal 5 Sexualpartner.

Aufgrund dieser Einteilung weisen rund 6% der Personen ein «sehr hohes», ein Drittel ein «hohes», rund 39% ein «mittleres» und 21% ein «geringes» potenzielles Risiko für andere STI als HIV auf. Der Anteil Frauen in der ersten Gruppe ist nur etwa halb so gross wie der Anteil der Männer.

Das Ausmass des potenziellen Risikos unterscheidet sich nicht nach Bildungsniveau. Sowohl bei den Personen mit hohem als auch bei den Personen mit tiefem Bildungsniveau ist der Anteil derjenigen in der Gruppe mit dem höchsten potenziellen Risiko gleich gross. Unterschiede in der Soziodemografie gibt es jedoch bezüglich des Alters. So weisen rund 46% der 55- bis 64-Jährigen ein hohes oder sehr hohes potenzielles Risiko auf. Bei den 18 bis 24-Jährigen ist dieser Anteil mit nur 28% über alle Alterskategorien am geringsten und somit markant geringer als bei der ältesten untersuchten Kohorte.

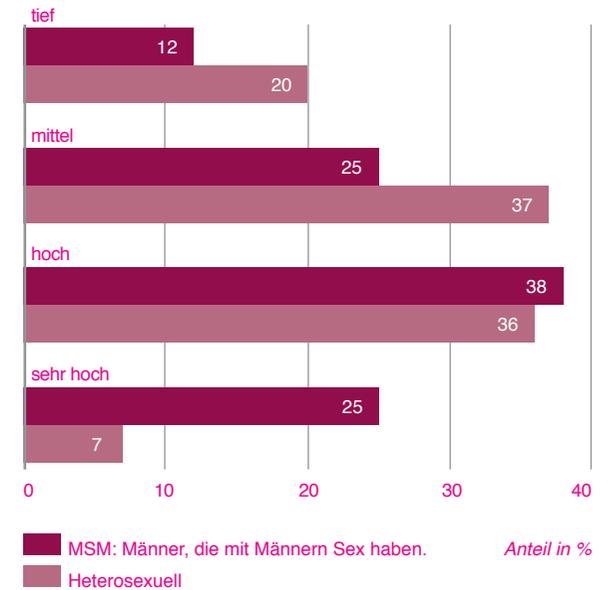
Abbildung 20:
Alterskategorien nach potenziellem Risiko.



UNTERSCHIEDE DES POTENZIELLEN RISIKOS

Männer, die Sex mit Männern haben (MSM), wechseln häufiger ihre Sexualpartner im Vergleich zu heterosexuellen Männern. Dies widerspiegelt sich darin, dass der Anteil Letzterer in der Gruppe mit «sehr hohem» potenziellem Risiko für andere STI als HIV nur 7% beträgt, was nicht einmal einem Drittel des Anteils der MSM in dieser Gruppe entspricht (vgl. Abbildung 21).

Abbildung 21:
Männer nach sexueller Orientierung und potenziellem Risiko.

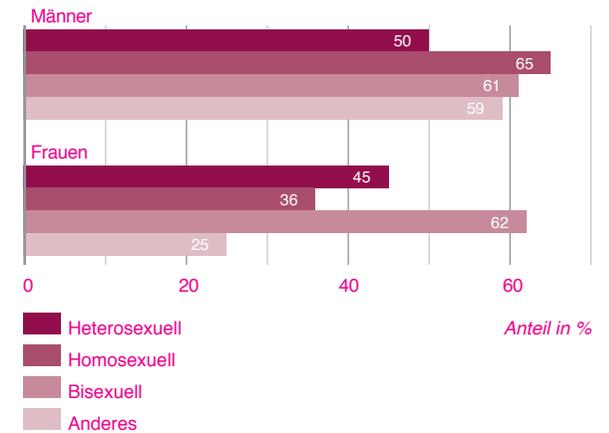


FREMDGEHEN UND GELEGENHEITSSEX OHNE KONDOM IST VERBREITET

Knapp die Hälfte der Befragten hatte im bisherigen Leben bereits mindestens einmal im Leben Gelegenheitssex ohne Kondom. Männer (51 %) etwas häufiger als Frauen (45 %). Etwas deutlicher sind die Unterschiede bezogen auf die sexuelle Orientierung. Zwei Drittel der homosexuellen Männer hatten bereits Gelegenheitssex ohne Kondom. Bei den Frauen ist es die Gruppe der Bissexuellen, die mit 62 % den grössten Anteil aufweist. Bei den homosexuellen Männern und den bissexuellen Frauen handelt es sich um jene Gruppen, die auch am häufigsten Gelegenheitssex haben und damit am häufigsten überhaupt Gelegenheit haben, es ohne Kondom zu tun.⁷

Abbildung 22:

Anteil Befragter, die schon einmal Gelegenheitssex ohne Kondom hatten, nach Geschlecht und sexueller Orientierung.



⁷Die Grundgesamtheit dieser Auswertung bezieht sich auf alle Teilnehmenden je sexueller Orientierung, die jemals Sex hatten. Das heisst, die Anteile beziehen sich nicht nur auf solche, die schon einmal Gelegenheitssex hatten.

FREMDGEHEN UND GELEGENHEITSEX OHNE KONDOM IST VERBREITET

Während einer festen Beziehung hatten nicht ganz 30 % bereits einmal Sex mit jemand anderem. Von denen, die fremdgegangen sind, haben fast 52 % bei der Aussenbeziehung auch schon auf die Benutzung eines Kondoms verzichtet. Dabei zeigen sich fast keine Geschlechterunterschiede.

Abbildung 23:
Anteil Befragter, die bei Sex ausserhalb einer festen Beziehung kein Kondom benutzten, nach Geschlecht gruppiert.

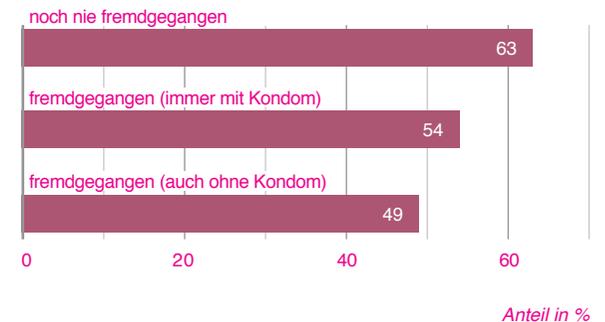


UNGESCHÜTZTER SEX WIRD OFT VERSCHWIEGEN

Die Hälfte der Personen, die während einer festen Beziehung schon mit anderen Personen Sex hatte, tat dies auch schon ohne Verwendung eines Kondoms. Doch was passiert dann? Nur jede Zweite und jeder Zweite davon redet mit dem festen Partner oder der festen Partnerin über die Verwendung von Kondomen. Die anderen blenden dieses Thema offenbar aus.

Interessanterweise ist bei den Befragten, die während einer festen Beziehung noch nie Sex mit anderen Personen hatten, der Anteil derer, die über die Verwendung von Kondomen sprechen, deutlich grösser (63 %). Dies deutet darauf hin, dass das Thema vermehrt dann gemieden wird, wenn es mit unangenehmen Wahrheiten verbunden ist.

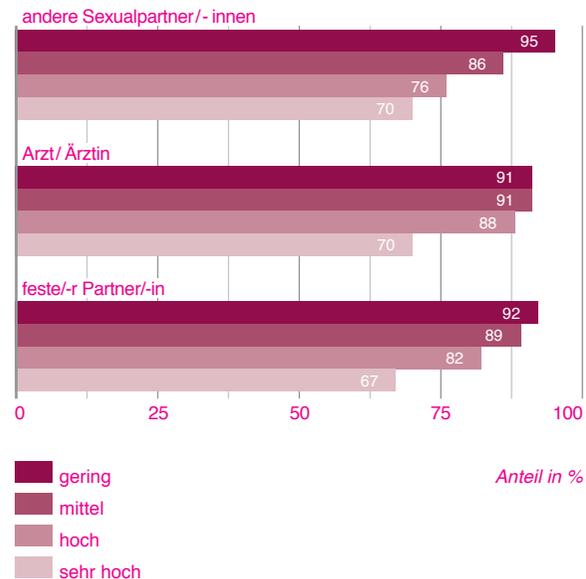
Abbildung 24:
Wer mit dem festen Partner über die Verwendung von Kondomen spricht.



Über die Verwendung von Kondomen in einer festen Beziehung überhaupt zu sprechen, ist eine Sache. Die andere ist die Frage, ob dabei auch die Wahrheit erzählt wird. Die überwiegende Mehrheit gibt an, die Wahrheit zu sagen und Sex ohne Kondom nicht zu verheimlichen. Dies zeigt, dass wer potenziell Unangenehmes zu erzählen hat, die Strategie des Schweigens jener des Lügens vorzieht.

Doch auch bei der Frage, ob Unwahres erzählt wird, ist es entscheidend, ob es überhaupt Ereignisse gibt, die jemand lieber gerne ausklammern möchte. Wie *Abbildung 25* zeigt, sagen Personen mit einem hohen oder sehr hohen Risikopotenzial (d.h. Personen mit vielen wechselnden Sexualpartnern) deutlich seltener die Wahrheit als jene mit einem mittleren oder geringen Risikopotenzial.

Abbildung 25:
Befragte, die beim Sprechen über die Verwendung von Kondomen die Wahrheit angeben, nach Risikogruppen.



Gegenüber ihrem Arzt oder ihrer Ärztin sagen die meisten die Wahrheit in Bezug auf die Verwendung von Kondomen. Einzig die Gruppe mit einem sehr hohen Risikopotenzial gibt vermehrt an, selbst gegenüber dem medizinischen Fachpersonal nicht immer die Wahrheit zu erzählen. Insgesamt sind es 10 %, die Falschangaben machen. Bei der Gruppe mit vielen wechselnden Sexualpartnern sind es 30 %. Doch auch im Austausch mit Ärztinnen und Ärzten liegt die Problematik weniger bei Falschangaben als beim Nichtansprechen. Tatsache ist nämlich, dass nur etwa 20 % der Frauen und 10 % der Männer angeben, überhaupt mit medizinischen Fachpersonen über ihr Sexualverhalten zu sprechen.

40 % MÖCHTEN VOM ARZT / VON DER ÄRZTIN ANGESPROCHEN WERDEN

Wie kann das verbreitete Schweigen gebrochen werden? Immerhin 40 % der Befragten möchten, dass sie von Ärzten oder Ärztinnen auf ihr Sexualverhalten und die damit verbundenen Gesundheitsrisiken aktiv angesprochen werden. Zugleich gibt es jedoch auch 50 %, welche dies lieber nicht möchten.

Das eigene Verhalten spielt dabei durchaus eine Rolle. Personen, die in der Gruppe mit sehr hohem

potenziellen Risiko sind, möchten am liebsten explizit angesprochen werden. Insgesamt (Summe der Anteile «ja» und «eher ja») wollen Letztere jedoch nicht mehr angesprochen werden als Personen der anderen Gruppen. In dieser Gruppe besteht offenbar eine gewisse Polarisierung zwischen jenen, die ein Bewusstsein für ihr Risikopotenzial haben, und anderen, die damit lieber nicht konfrontiert werden möchten.

Abbildung 26:
Soll der / die Arzt / Ärztin einen bezüglich möglicher Gesundheitsrisiken auf das eigene Sexualleben ansprechen?

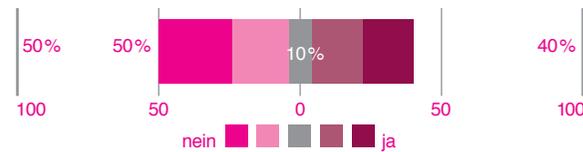
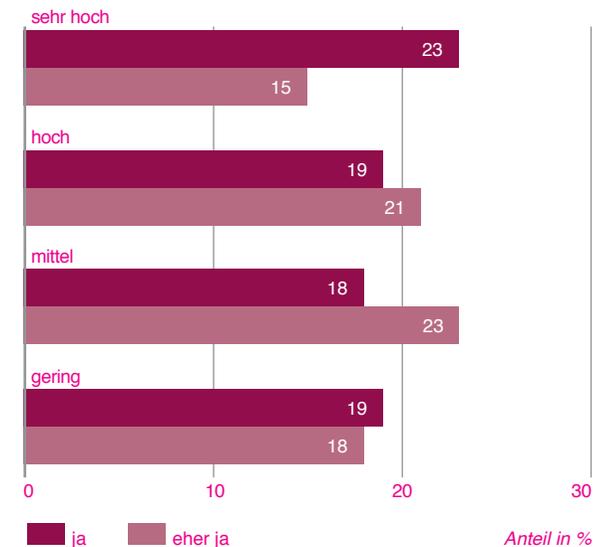


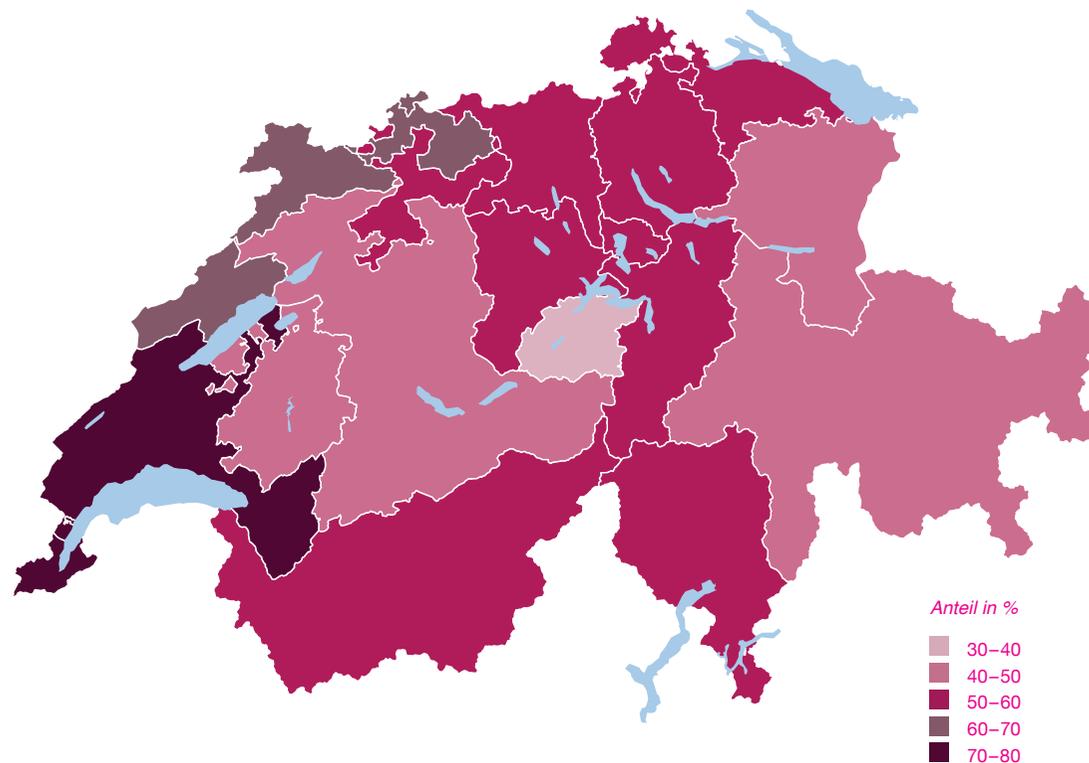
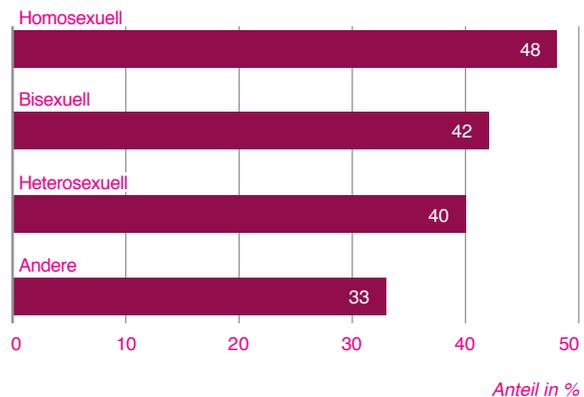
Abbildung 27:
Soll der / die Arzt / Ärztin einen bezüglich möglicher Gesundheitsrisiken auf das eigene Sexualleben ansprechen (gruppiert nach den Risikogruppen)?



Unterschiede zeigen sich ausserdem in Bezug auf die sexuelle Orientierung. Homosexuelle (48 %) wollen eher von Ärztinnen und Ärzten auf ihr Sexualverhalten und die damit verbundenen Risiken angesprochen werden als Heterosexuelle (40 %).

Anteil Befragter, die schon einmal einen HIV-Test gemacht haben.

Abbildung 28:
Soll der / die Arzt / Ärztin einen bezüglich möglicher Gesundheitsrisiken auf das eigene Sexualleben ansprechen (Gruppiert nach sexueller Orientierung)?



METHODIK

DIE STICHPROBE

Die Umfrage zum Sexualleben in der Schweiz im Auftrag der Präventionskampagne "LOVE LIFE" lief zwischen dem 29. Juli und dem 28. August 2016 auf den Websites von «Blick» und «Le Matin» sowie und auf Facebook. Insgesamt haben sich 29 350 Personen an der Umfrage beteiligt; davon können 80% für die Auswertung verwendet werden. Weil die Stichprobe nicht auf einer Zufallsauswahl beruht, können nur Punktschätzungen der einzelnen Werte angegeben werden. Der Stichprobenfehler, der bei Zufallsauswahlen jeweils ausgewiesen wird und die Fehlerspanne der Parameterschätzung angibt, kann bei Opt-in-Umfragen nicht berechnet werden.

DIE GEWICHTUNG

Bei der vorliegenden Umfrage handelt es sich um eine Befragung, bei der sich die Teilnehmer selbst rekrutierten (Opt-in-Online-Survey). Weil diese Stichprobe selbst nicht repräsentativ für die gewünschte Grundgesamtheit ist, wurde sie gewichtet. Gewichtet wurde sie für die ständige Wohnbevölkerung der Schweiz zwischen 18 und 64 Jahren (Grundgesamtheit). Zu den Gewichtungsmerkmalen gehören das Alter, das Geschlecht, das Bildungsniveau, der Zivilstand sowie die Konfession. Für alle geografischen Auswertungen wurde eine regionale Gewichtung verwendet. Dabei orientieren sich die Gewichtungsmerkmale an den regionalen Gegebenheiten. Diese Gewichtungen gewährleisten eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe.







lovelife.ch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Gesundheit BAG



AIDS-HILFE SCHWEIZ
AIDE SUISSE CONTRE LE SIDA
AIUTO AIDS SVIZZERO

SANTÉ SEXUELLE Suisse
SEXUELLE GESUNDHEIT Schweiz
SALUTE SESSUALE Svizzera



BEREUE NICHTS